

Drucknachweise und Anmerkungen: Band 13 „Anfang und Ende“

S. 220 Der gemalte Sommer

In einer frühen Fassung in Bd. 3/2, S. 420, u.d.T. *Der gemalte Blitz*.

Der Text wurde in verschiedenen Fassungen in diversen Zeitungen veröffentlicht (siehe dazu auch Bd. 3/2, S. 512).

E: Krakauer Zeitung, Nr. 118, 24.5.1941, u. d. T. *Der gemalte Blitz*. D: Anfang und Ende, 1967, S. 76.

S. 223 Der Geheimrat Zet

Über diese kleine überaus erfolgreiche Prosa schreibt Britting am 13.11.1950 an Jung: ja, der alte »geheimrat zet, vor 25 jahren schrieb ich ihn, seitdem ist er wohl an die 80 bis hundertmal gedruckt worden, unter den verschiedensten überschriften, zum erstenmal in der »frankf. ztg.«[die sie im Jahr 1956 wieder druckte] solcher kleiner »schlager« hab ich noch mehr, das »bosn.mahk [vgl, Bd. 2, S. 386] gehört dazu, die immer wieder an den mann zubringen sind. sie bringen mir jedes jahr ein paar tausend mark ein. sie gehören zur finanziellen grundlage meiner existenz. und haben mir schon mehr geld verschafft, als meine sämtlichen bücher zusammen. ich sagte ihnen schon, daß ich mich bemühe, diese kleinen betrachtungen und anekdoten auf einem niveau zu halten, dessen ich mich nicht zu schämen brauche.

In einer frühen Fassung u. d. T. *Der Flüchtling* in Bd. 3/2, S. 402. E:Völkischer Beobachter, Nr. 336, 31. 12. 1940.

D: Krakauer Zeitung, N. 31,10. 2.1941.

D: Die Deutsche Anekdote, Hg. Karl Lerbs, Berlin: Knauer,1943, S.49I-493.

D: Badische Zeitung, 16. 11. 1950.

D: Frankfurter Allgemeine Zeitung, 5./6.11. 1956, u.d.T. *Der schlaue Herr Geheimrat*.

D: Münchner Stadtanzeiger, Nr. 22, 29. 5. 1964.

D: Anfang und Ende, 1967, S.16.

S. 227 Lob der Stadt Passau

In einer ersten Fassung u. d. T. *Passau und der alte und junge Lautensack* in Bd. 1, S. 222, siehe hierzu Bd.1, S. 643.

E: Anfang und Ende, 1967, S. 113.

S. 231 Frau Holderlein

E: Münchner Tagebuch, 4, Nr. 9, 4.3.1949, S. 4-5.

D: Schwäbische Landeszeitung, Nr. 39,1.4- 1949.

D: Münchner Illustrierte, z. 6. 1951, u. d. T. *Kein indisches Weib* (gekürzt).

D: Anfang und Ende, S. 9.

»Frau Holderlein« geht auf eine Patientengeschichte zurück, die der Arztfreund Kiefhaber Britting erzählte. Bei Hohoff (vgl. S.169) heißt Kiefhaber Atzinger und kommt etwas schlecht weg. Die Freunde nannten ihn spaßeshalber einen Bauerndoktor, denn seine Praxis lag in München-Giesing, einem Vorstadtviertel; unter seinen Patienten gab es noch manche Originale, über die Kiefhaber stets berichtete. Er war ein guter Geschichtenerzähler, kam bei gewissen Themen leicht ins Schwärmen, was die Freunde dann an ihm rügten. Britting gab in der Erzählung »Tausend Rehe«

dem Eiergroßhändler Franz einiges von seinen Zügen.

Von der Erzählung »Frau Holderlein« gab es verschiedene Fassungen. Als der Nachlaßband »Anfang und Ende« erschienen war, stellte es sich heraus, daß Jung noch eine andere Version besaß, die den Herausgebern nicht bekannt gewesen war. Georg Jung schrieb am

10. 4. 1967 an Ingeborg Britting:

Was für eine Vorlage oder besser Version der »Frau Holderlein« haben Sie und Podszus dem Druck zugrunde gelegt? Ich besitze eine viel längere Fassung der »großartigen Erzählung«, wie Hohoff [vgl. S. 428] sie nennt und zwar in Maschinenabschrift, die Britting mir einmal schickte. Dazu eine Briefstelle, nicht aus dem Begleitbrief, der mir eben nicht zur Hand] ist, vielleicht gibts den gar nicht, vielmehr eine frühere Stelle, vom 21.9.50:

»die seidene sibylle leg ich bei, sie ist noch nicht fertig, ich möchte sie etwas ausbauen und eine runde geschichte draus machen und hab schon' eine vorstellung davon.« `

Aber unten in einer Nachschrift heißt es: »nun kann ich ihnen die sibylle doch nicht senden, ich hab nur mehr einen abdruck, und möchte ihn nicht aus der hand geben.«

Später kam dann die oben erwähnte »ausgebaute« Fassung, neun Schreibmaschinenseiten. Nun würde ich gar zu gern wissen, ob Britting diese später verworfen und radikal gekürzt hat, oder ob Ihnen nur diese vorgelegen hat. Ich gebe nur zwei Beispiele für die Erweiterungen: die Schilderung der Silberhochzeit enthält den Zusatz:

»Einmal stahl sich Herr Holderlein von der Tafel fort. Er ging in den Stall, atmete tief die Luft ein, und tätschelte den Rotfischs, der ihm entgegen gewiebert hatte, und schüttete ihm ein Schaff Haber vor: er sollte auch was haben vom dem Festtag.«  
Es fehlt auch in der Buchfassung der schöne Absatz, in dem geschildert wird, wie Herr Holderlein die Pferderennen besucht, die einen bemerkenswerten Anklang hat an das späte Gedicht vom Pferderennen, die alkäische Ode »Auf der Rennbahn«.

#### S.194 Der Selbstmörder

In: Die Sichel, 1, 1919, S.22-24 [August]. - Auch in: Frankfurter Zeitung, Nr.44, 18.1.1927.

Vgl. S.584.

#### S. 276 Die schöne Magd

Britting am 1.2.1952 an Jung: ich lege ihnen die »schöne magd« in der neuesten fassung vor, die nun wohl hoffentlich die endgültige ist - genau weiß man das bei mir nie! schade, daß sie sie noch nicht hatten, als sie schäfer [d. i. Wilhelm Schäfer] und mich verglichen: sie haben geradezu ein germanistisches seminar in ihrem haus!

Zehn Tage später wiederum an Jung: die »schöne magd« betreffend und die jetzt eingeschobene stelle ihres ärger darüber, daß der räuber ihre nacktheit unbeachtet ließ - sie hat mir zu schaffen gemacht. ich werde den einschub lassen, aber noch verfeinern. da muß mit den leichtesten apothekergewichten gearbeitet werden. vielleicht muß es einmal von dem räuber heißen, daß er ein braungebranntes gesicht habe oder ein verwegenes, oder adleraugen, irgend eine zarte andeutung, daß er ihr unbewußt, winzigst, eindruck machte. »unbekleidet sein« gefiel und gefällt mir auch nicht, ich wollte nicht zu oft von nackt reden; es soll nichts lüstern sein aber doch versteckt erotisch.

E: Almanach der Hannoverschen Presse für das Jahr 1954,  
u. d. T. *Die ungarische Magd*. Hg. Friedrich Rasche, Hannover: Hannoversche Druck und  
Verlagsanstalt 1953, S. 31-35.

D<sup>1</sup>: Lesestunde, Buchgemeinschaft, Heft 7, 1955, S. 12-13,  
u. d. T. *Die ungarische Magd*.

Der Text wurde noch mehrfach veröffentlicht.

D<sup>2</sup>: Anfang und Ende, S. 22.

Abermals hat Britting einen alten Zeitungsbericht aus Buchners Sammlung bearbeitet:  
Augspurgische Ordinary Postzeitung, 1782, Nr. 259:

Ungarn, den 16. Oktober:

Geistesgegenwart eines Mädchens

Folgendes wird von einer Dienstmagd in einer ungarischen Stadt erzählt: Sie hatte bey einem  
Gastwirthe 14 Jahre in Diensten gestanden, und beehrte endlich ihre Entlassung, um sich zu  
ihrem Bruder, einem Pfarrer, zu begeben. Die Frau zahlte ihr den noch zu fordernden Lohn,  
und weil sie mit ihr immer zufrieden war, noch zwei Gulden zum Geschenke. Dieß sah ein in  
der Gaststube sitzender unbemerkter Kerl. Er war zu Pferde dahin gekommen, und ritt der  
Magd sogleich nach, bis sie an ein Wäldchen gekommen waren. Hier forderte er ihr  
Geid. Während des Wortwechsels, der über ihr Lüggen, daß sie einiges habe, entstanden war,  
warf sie es rückwärts unter ein Gebüsch. Aber der Kerl, der davon versichert war, zog sie  
völlig aus, und drohte ihr endlich, als er ganz und gar nichts fand, mit dem Tode; und nun da  
in ihrer Angst wies sie ihn nach dem Fleck, wo sie es hingeworfen hatte. »Halt mein Pferd«  
sprach der Räuber, »ich will es suchen«. In diesem Augenblicke rannte sie flugs auf den Sattel  
hinauf, und sprengte in vollem Laufe nach dem Pfarrorte ihres Bruders. Da war nun freylich  
viel Wunders über die Erscheinung dieser Heldin ohne allen gewöhnlichen Anzug. Als  
zuletzt (um nicht weitläufig zu seyn) das Pferd in den Stall geführt wurde, entstand neue  
Verwunderung über die kostbare Seltenheit des Sattels; denn nach wahrgenommener Schwere  
fand man darum mehr als 2000 Gulden bar Geld an Gold und Silber eingepackt.

S.332 **Ambros**

In: Michael und das Fräulein und andere Geschichten, Frankfurt: IrisVerlag 1927, S.49-59  
(vgl. S.567).

Zuerst in: Simplicissimus 29, 1924, S.2z2f. [7.Juli]

S. 258 **Schule der Höflichkeit**



E: Süddeutsche Zeitung, Nr. Si, 23. 3. 1951.

D<sup>1</sup>: Almanach der Dame auf das Jahr 1958.

Hg. Ruth Klein, Baden-Baden: Waldemar Klein, S. 119 f.

D<sup>2</sup>: Die Zeit, 4.9.1964, mit einer hier abgebildeten Illustration  
von Peg Rice.

D<sup>3</sup>: Anfang und Ende, S. 38. Der Text wurde noch mehrfach  
veröffentlicht.

Schule der Höflichkeit.  
Zeichnung von Pec Rice

### S. 261 Das Goldstück

E: Die Neue Zeitung, Nr. 17,20. Januar 1951, u. d. T Der Indienfahrer kam nach Hause.  
Am 31.1. 1951 antwortet Britting auf eine Anfrage von Jung, der die Veröffentlichung in der Neuen Zeitung gelesen hatte: meine moritat heißt »das goldstück«, die redaktion änderte natürlich den titel. in dem brief, in dem die »neue zeitung« die arbeit annahm, schrieb sie schon: »es wird sie vielleicht interessieren, daß ein ähnlicher fall neulich durch die presse lief da ist ein rußlandheimkehrer von seinen bäuerlichen eltern, ahnungslos, daß es der sohn sei, erschlagen worden«. nun  
> schreiben sie, axel lübbe, ein gar nicht schlechter mann, heut völlig verschollen, habe den stoff auch benützt. und ein drama, schreiben sie, gibt es darüber auch? und ein pensionierter major aus dem badischen schrieb mir, der » 24. februar« von zacharias werner, dem schicksalsdritmatiger, die gleiche fabel, im gebirge spielend, in einer almlütte, und der major winkte von fern mit dem wort: Plagiat! woher ich den stoff habe?

wetzlar aus London schickte mir vier [sic!] bände, im alten langen verlag erschienen, das »neue von gestern« oder so ähnlich. [...] da stand von dem korrespondenten der vossischen zeitung, 1760 etwa, die geschichte, mit namen und details, als eine meldung aus marseille, nicht als novelle, als >vermischte nachricht<. so wandern die Stoffe.  
Bei der von Britting genannten fünfbändigen Sammlung handelt es sich um: »Das Neueste von gestern«. Kulturgeschichtlich interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen. Hg. Eberhard Buchner. München: Albert Langen,

IgII.

D': Süddeutsche Zeitung, Nr. 125,26.5. 1957, u. d. T: Das holländische Goldstück.  
D': Die Zeit, 211. 9. 1962, mit Zeichnungen von Wilhelm M. Busch. D3:Anfang und Ende, S.4i.  
Britting hat diese Erzählung mehrfach verändert. Sein Bemühen um stilistische Verbesserungen nachzuvollziehen gelingt am ehesten durch einen Vergleich des Erstdrucks mit der autorisierten Fassung. Um dies zu ermöglichen, findet sich anschließend an die Originalmeldung von 1727 aus Buchners Sammlung die Erstfassung der Erzählung. In der Vossischen Zeitung, Berlin, 1727, Nr. 86, heißt die Stelle:

Paris, den 7. Juli:

Ein gewisser Mensch, so von Corbeil gebürtig und 118 Jahre in Indien gewesen, ohne jemals an seine Eltern geschrieben zu haben, kam die verwichene Woche unverhofft nach Corbeil zurück, und begab sich zu einem von seinen Paten, welchem er sich zu erkennen gab und dabey sagte, daß er unbekandter Weise bey seinen Eltern so Wirtschafft trieben, Logiren, und folgenden Tages erst sich zu erkennen geben wollte. Solches geschahe auch,

### S. 292 Der Sekt der Geizigen

E: Süddeutsche Zeitung, Nr. 45, 10.11.1951.  
D': Westermanns Monatshefte 98, 1957, u. d. T. *Das kostbare Erbe*.  
D': Heiterkeit in Dur und Moll, Anthologie.  
Hg. Erich Kästner, München: Deutscher Bücherbund 1958. Der Text wurde noch mehrfach veröffentlicht.  
D': Anfang und Ende, S. 48 f. In Buchners Sammlung liest sich der Stoff wie folgt:  
Augspurgische Ordinari Postzeitung, 1782, Nr. 95:  
Der Herr P, ein überaus geiziger Mann in B., ward so schwerlich krank, daß er nicht umhin

konnte, zu einem Arzt seine Zuflucht zu nehmen. Er schickte zu dem Doctor G., der ebenfalls einer der größten Geizhalse war, und dieser kurierte den andern Geizigen glücklich. Nun aber gerieth der gesund gewordene in eine große Verlegenheit, wie er es machen sollte, sich mit dem Doctor abzufinden, ohne von seinen Barschaften zu scheiden. Der Gedanke, ihm Geld zu schenken, war ihm unausstehlich, daher verfiel er auf folgende sinnreiche Erfindung. Er füllte zwölf alte Champagner-Bouteillen mit Wasser, verpichte sie ganz auf die Weise, wie dieser Wein aus Frankreich kommt und machte unter diesem falschen Namen dem geizigen Doctor damit ein Geschenk für seine Cur. Er schloß dabei aus seinen eigenen Grundsätzen so: Die Sparsamkeit des Doktors wird es nicht zulassen, eine für sich davon zu verzehren, und andern Freunden etwas vorzusetzen ist in seinem Hause nie Herkommens gewesen. Sie werden also gewiß bis an des Doctors seliges End uneröffnet bleiben. Der Erfolg zeigte, daß er richtig geurteilt hatte. Der Doctor starb nach Verlauf von ein paar Jahren, und seine Erben fanden die zwölf Bouteillen Champagner noch unberührt in seinem Keller, mit einer Nachweisung, woher sie erfolgt wären, nahmen aber dabey eine Verwandlung wahr, die sie sehr befremdete, denn das Wasser war faul geworden.

S. 271 Komödiantengeschichte

E: Süddeutsche Zeitung, Nr. 237, 13. io. 1951,

u. d. T. Der Latwergenhändler und seine Truppe. Britting an Jung am 1.2.1952:

ich habe noch eine ziemlich tolle geschichte geschrieben, sie erscheint im sommer in der zeitschrift »story«: ich schicke sie ihnen dann. die »story« rühmt sich, die besten kurzgeschichten der welt zu bringen.

D<sup>1</sup>: story 7, die welt erzählt, Heft 12, 1952, S. 49-52.

D<sup>2</sup>: Die Zeit, Nr. 29, 22.7. 1954, S. 4.

D<sup>3</sup>: Christ und Welt, Nr. 4t, 13. io. 1961. Da: *Anfang und Ende*, S. 52.

Den Stoff hat Britting aus Buchner\* bezogen.

Dort heißt es in der Vossischen Zeitung, Berlin, 1753, Nr. 63:

\* Eberhard Buchner – *Das Neueste von gestern* – Kulturgeschichtlich interessante Dokumente aus alten deutschen Zeitungen. Dritter Band 1750 – 1787. Albert Langen, München 1912

Paris, dem 11. May:

Zu Honfleur in der Normandie, an der Seine gelegen, und die wegen des Stockfischfangs bekannt ist, hat sich unlängst folgende Begebenheit zugetragen. Eine Bande Comödianten, wenigstens gaben sie sich davor aus, deren Haupt ein Mithridatkrämer" war, führten daselbst verschiedene lustige Stücke auf. In einem von ihren Lustspielen wurde der Arlequin, entweder aus Versehen oder mit Fleiß, von einem seiner Cameraden auf dem Theater erstochen. Da nun der dasige Geistliche ersucht wurde, den todten Arlequin begraben zu lassen, schlug er solches, ohne weitere Vorstellungen anzuhören, ab. Die Comödianten bedienten sich hierauf des Rechts, welches das Parlement allen denen gegeben hat, welchen die Priester die Sacramente oder andere geistliche Pflichten verweigern, und verklagten den Priester bey den weltlichen Gerichten. Weil sich aber der Priester nicht daran kehren wollte, die Comödianten aber besorgen mußten, daß der Körper ihres lieben Cameraden bey längerer Verzögerung des Processes einen üblen Geruch von sich geben dürfte, so mußten sie auf ein Mittel bedacht seyn, sich den Körper vom Halse zu schaffen. Unter ihrer Bande befand sich einer, der ein wenig von der Chirurgie verstand, dieser wollte die Eingeweide heraus nehmen, und ihn hernach einsalzen, durch welches Mittel er den Körper bis zur ausgemachten Sache für der Fäulung zu verwahren meinte. Um aber die Kosten zu ersparen ordinäres Salz zu kaufen, hohlte er das Salz, welches von dem eingesalznen Stockfische herabfällt, wenn er aus den Schiffen ausgeladen wird, und welches als Contrebande angesehen wird. Da nun der comische Chirurgus nicht wuste, daß dieses Salz verboten sey, und seine Operation bereits damit vorgenommen hatte, kam ein Salzbedienter mit der Wache, ihn in Arrest zu bringen;

die Bande Comödianten aber stellte Sicherheit für ihn. Dieser Zufall zog den Comödianten einen neuen Proceß von den Salzbedienten auf den Hals. Bey diesen Streitigkeiten wußten sie nun kein ander Mittel zu ergreifen, als sie machten banquerot, und reisten heimlich davon. Der eingesalzene Arlequin blieb, weil er ihnen nicht folgen konnte, in den Händen des Salzbedienten, der sich seiner gleich bemächtigt hatte. Weil nun derselbe keine Nachricht erhalten konnte, wo die Comödianten hingekommen, so hat er nunmehr einen Proceß mit dem Priester angefangen, warum er den Arlequin nicht begraben wollen. Der Priester bleibt bei seiner Weigerung, und der Salzbediente ist genöthiget worden, den armen Arlequin in die Seine werfen zu lassen.

\* Mithridat ist eine Latwerge, die aus 54 Ingredienzen besteht und früher vielfach als Universalheilmittel gebraucht wurde.

#### Letternspuk

Zur Gründung der Münchener Bibliophilen-Gesellschaft veranstalteter und als Festgabe zum 9. Mai 1953 von der D. Stempel AG, Frankfurt am Main überreichter Sonderdruck. Zum Satz wurden die Trajanus und die Caslon-Gotisch verwendet. (Ohne Seitenzahl und Angabe der Auflage).

Die Anregung zu dieser Ausgabe kam wohl von Gotthard de Beauclair, jedenfalls war er es, der Britting anrief und die Druckgenehmigung erbat.

#### S.131 DAS HINKENDE E

E: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Nr.45, 18.1.1926,  
u.d.T. *Das stelzbeinige E* ( unter diesem Titel in Bd.1, S.248 ).

D1: Krakauer Zeitung, Nr.57, 12.3.1941.

D2: Die Neue Zeitung, 6.6.1953,  
u.d.T. *Der Traum vom hinkenden E*

D3: Letternspuk

D4: E III S.61.

#### S. 213 Das Erbbegräbnis am Lech

Zu der Kurzprosa, die Britting zwischen 1926 und 1928 für den *Simplicissimus* verfaßte, gehörte der unter dem Titel »*Das Begräbnis*« erschienene Text. Auch ihm liegt eine wahre Begebenheit zugrunde: Die darin erwähnte Malerin gehörte zu Brittings Bekanntenkreis. (Bd. 1, S. 255.)

E: Süddeutsche Zeitung, Nr. 32, 12.8.1950.

D: Münchner Merkur, 8/9. B. 1959 u. d. T. Die unordentliche Künstlerin.

D: Anfang und Ende, S. 35.

#### S. 216 Im brennenden Feuerofen

Eine frühere Fassung erschien 1930 in der Münchner Illustrierten Presse u. d. T. Über die Schnelligkeit. Zwei Erinnerungen. Eine davon wesentlich abweichende Fassung wurde zum erstenmal 1941 publiziert. (Bd. 3/2, S. 373, siehe dazu auch Bd. 3/2 S. 503.)

E: Völkischer Beobachter, Nr. 75, 16.3. 1941, u. d.T. *Im feurigen Ofen*.

D: Krakauer Zeitung, Nr. 255, 4. 10. 1944, u. d. T. Von der Schnelligkeit.

D: Anfang und Ende, 1967, S. 66.

#### S.349 Die Könige

In: *Jugend*, 33, 1928, S.826f: [22.Dezember] mit den beiden Zeichnungen von Otto Nückel, einem regelmäßigen Mitarbeiter von *Jugend* wie *Simplicissimus*.

Zum Stoff vgl. S.58.

### S.386 Bosnisches Mahl

Nach dem Typoskript von 1930 (Stadtbibliothek München, Monacensia-Abteilung). -

Zuerst in gekürzter Form erschienen in: Frankfurter Zeitung, Nr.725, 29.9.1930.

Eine leicht überarbeitete Fassung erschien 1935 in: Die Lesestunde (= Zeitschrift der Deutschen Buchgemeinschaft), 12, 1935, S.159 [Mai].

Gründlicher überarbeitete B. den Text 1938 und erweiterte ihn ein wenig für die Anthologie: Erlebnis Dalmatien, hg. von Herbert Oertel [Mitarbeiter: Gerhard Gesemann, Friedrich Bischofl; Georg Britting, Heinrich Voggenreiter. Lichtbilder von Horst Hank Jentsch], Berlin: Wiking Verlag 1938, S.146-154. [D] -Diese Fassung lag auch den zahlreichen Drucken nach 1945 zugrunde.

S.386, Z.16-19: weil mir zu Kastanienbäumen [...] Kastanie D: weil ich bisher der Meinung gewesen war, nur mit christlichen Kirchtürmen könne der Kerzentragende in Freundschaft leben, wie man das in meiner Heimat, in Bayern, oft antrifft, die Dorfkirche, vom Friedhof umschmiegt, im Schatten des Laubgewaltigen, ein tief vertrautes Bild. Aber siehe da, sie vertrugen sich auch, Allahs Moschee und der Baum meiner Kindheit

S.389, Z. 17-23: Wein und Schnaps. D: Wein und Schnaps, und freute mich sehr, kein Strenggläubiger zu sein, aber auch sie nehmen es nicht alle genau mit den Vorschriften, das hatte ich schon gemerkt. [/] Dazu rauchte ich mazedonische Zigaretten, aus gelbem, langfädigen, würzigen Tabak, und es war sogar geschmuggelter Tabak, den ich verbotener Weise und mit dem lästerlichen Gefühl des Sünders erhandelt hatte, aber es schmeckte deswegen nicht minder, schmeckte besser sogar, als der redlich erworbene. Und alles, was ich aß und trank und rauchte, war diesem Lande gemäß, das zwischen Morgen- und Abendland liegt, das vor wenigen Jahrzehnten noch türkisch gewesen war, von Beis und Paschas beherrscht, die dem Großherrs in Stambul unterstanden, wo nebeneinander das Kreuz und der Halbmond verehrt wurden, wo heute noch die Männer in Pluderhosen schritten, langsam und feierlich, und die Frauen sich verschleierten, wie die schon wankende Sitte es will.

### S. 286 Die sizilianische Vesper

E: Süddeutsche Zeitung, Nr. 45,27.6. 1950

Der Text wurde noch mehrfach veröffentlicht.

D: Anfang und Ende, S. 89.

### S. 238 Tausend Rehe

E: Münchner Tagebuch 3, Nr. 36,11.9.1948, S. 5.

Am 30.7. 1949 schrieb Britting an Jung: tausend rehe lasen sie also in der braunschweigzeitung? sie gehören zu den kleinen arbeiten die ich honorarswegen zu schreiben gezwungen bin. ich bestrebe mich immer, sie so zu machen, daß ich mich ihrer nicht zu genieren brauche. man müßte auch bei solchem anlaß kleine kunstwerke zu machen imstande sein.

Am 6. 8.1949 kommt Britting nochmals auf die »Tausend Rehe« zurück: tausend rehe stand jetzt auch im rhein. merkur. damit ist ein dutzend der abdrucke jetzt voll. wenn ich ein durchschnittshonorar von 50 m rechne, sind das 600 für die drei schreibmaschinenseiten. das ist schließlich nicht übel, aber die rumschickerei ist ekelhaft.

D1: Stuttgarter Zeitung, Nr. 153, 6.7.1957.

D2: Christ und Welt, Nr. 36, 3.9.1959.

D3: Anfang und Ende, S. 104.

S. 241 **Der Grasparden**

E: MünchnerTagebuch 3, Nr. 16, 24.4. 1948.

D1: Deutsche Erzähler der Gegenwart. Hg. Willi Fehse, Stuttgart: Reclam, 1959 (Universal-Bibliothek Nr. 8262->5/65a), S. 90, u. d. T Nur der Schein trägt nicht.

D2: Christ und Welt, Nr. 38, 15.9. 1960, u. d. T Die mißratenen Söhne. U. d. T. Nur der Schein trägt nicht wurde der Text noch mehrfach veröffentlicht.

D3: Anfang und Ende, S. 92.

S. 248 **Taubenfedern**

E: Süddeutsche Zeitung, Nr. 108, 7.5.1955.

Diese Fassung enthält einen ersten Abschnitt, der in anderen Abdrucken fehlt: Das war im Lehel, der alten Münchner Sankt-Anna-Vorstadt, im Mai, die Kastanien blühten schon, jung und weiß und rot, und der Brunnen bei der Anna-Kirche rauschte, wie er es zu jeder Stunde tut, bei Tag und auch bei Nacht, wenn ihm niemand zuhört: das kümmert ihn gar nicht.

D1: Christ und Welt, 20. 6. 1957. Mit einer Illustration von Albrecht Appelhans.

D2: Anfang und Ende, S. 100.

S.313 **Indianer**

In: Berliner Börsen-Courier, Nr. 12, 8.1.1927. Auch u.d.T. "Klage eines weißen Mannes".

B. zitiert die erste Strophe von Schillers Nadowessischer Totenklage (1798).

S.408 **Schnee überm Oktoberfest**

In: Stadtanzeiger für Köln und Umgebung, Nr.49t, 26.9.1932.

Zum Teil leicht überarbeitet erschien der Text in den dreißiger Jahren in mehreren Zeitungen. Eine wiederum leicht überarbeitete und gekürzte Fassung druckte die Zeitschrift Merian im München-Heft von 1957 (10, H.12, 1957, S.74f.; diese Fassung, erneut mit nur ganz unwesentlichen Abweichungen, auch in AuE (S.107-112).

Vgl. zu diesem Text die frühe Skizze von igii mit dem Titel *Die Dult* (Bd.I).



S.218 Die Mückenschlacht

In: Die Sichel (Interimsbuch), 1921, S.15. - Auch in: Die Flöte, 4,1921/22, S.172. - Magdeburgische Zeitung, Nr.435, 28.8.1926.

S.395 Albanisches oder die Hühnerfahrt

In: Kölnische Zeitung, Nr.338, 25.6.1931. - Der Text wurde bis Anfang der vierziger Jahre immer wieder gedruckt, meist u.d.T. *Die Hühnerfahrt*.

Eine grundlegend überarbeitete, teilweise auch ergänzte späte Fassung aus den fünfziger Jahren erschien in AuE = Anfang und Ende u.d.T. *Die Albanische Hühnerfahrt*.

S.39,5, Z.28- S.396, Z.7: zwischen die geduldigen Hühner [...] war dann früh schlafen gegangen. AuE: zwischen die anderen Tiere. [/] Ich mag die Hühner nicht und scheue mich, sie anzurühren, und auch als Kind habe ich immer nur ungern eins auf den Arm genommen, wenn man es von mir verlangte, um mir die Zimperlichkeit abzugewöhnen. Den Hahn zu sehen in seiner Pracht, gefällt mir. Aber nichts lockt mich, ihn zu liebkosen: es ist eher Furcht, was ich vor ihm empfinde, wenn er einherstolziert, oder das Lachen kommt mich an! Und gerade mir nun sollte die Hühnerfahrt geschehen! S.397, Z.9 - S.398, Z.1: Wasser und Schlamm vom Skutarisee, Staub, grelle Sonne [...] Ich sah auf die Straße AuE: Wasser und Schlamm vom Skutarisee. [/] Nun kam die Landstraße. Die Gegend war flach und sumpfig, baumlos. Schwarze Wasserbüffel, bis zur Brust im Schlamm, drehten schwer ihre Köpfe her, und ein hoher, dunstiger Himmel wölbte sich. An einem schilfumgürteten Weiher fuhren wir vorbei, Wassergeflügel schwang sich auf vor dem Lärm unseres Wagens, und eine strohgedeckte Fischerhütte stand am Ufer, traurig und einsam. Die Fische in dem montenegrinischen Rijeka gestern kamen mir in den Sinn. Den breitnackigen, fetten Tieren hatte man durch die gelblichweißen Mäuler Weidenruten gezogen, und die Ruten endeten in einer zierlichen Schleife, daran man sie nach Hause trug. Auf den nassen Steintischen hatten sie gelegen, ohne sich zu rühren, und hatten vergeblich und quälend, auf und zu und auf und zu, Feuriges einatmend, die Mäuler geöffnet und geschlossen. [/] Die Knie taten schon weh, so unbeweglich, wie ich sie halten mußte. Vorsichtig schob ich den einen Fuß vorwärts, den anderen dann und rückte mich ein wenig zurecht. Ein großes, weißes Huhn, das zu oberst lag, starrte mich mit bösen Augen an. Die Tiere plusterten sich, und nur selten erscholl ein kurzes Gackem. Ich blickte nach vorn auf die Straße

S.398, Z.8-14: im Augenblick der Hinrichtung [...] nahte ein Reitertrupp AuE: im Augenblick der Hinrichtung. Als ich zurücksah, waren es drei Schlangen, die im Staub sich krümmten, und eine bäumte sich steil auf. [/] Die Sonne hatte den Dunst zerstreut, helles Licht lag über dem alten Land der Skipetaren - so nennen die Albaner sich. Beklemmend war die dumpfige Hitze der Tierleiber zu atmen. Ich hätte gern geraucht, aber als mich eben wieder ein Blick des weißen Huhnes traf, unterließ ich es. Zu meinen Füßen begannen zwei Hühner zu raufen. Ein zorniges Röcheln drang von unten her aus dem Berg, und da wurden auch die anderen Hühner unruhig, ein Flügelschlagen hob an, rauhes Ächzen tönte, der Hühnerberg bebte wie ein Vulkan vor dem Ausbruch. Aber der Ausbruch kam nicht, es wurde wieder geisterhaft still. [/] Dann war es: über die braunen Sumpfwiesen her kam ein Reitertrupp

S.398, Z.26-32: In kurzen Galoppsprüngen [...] Kurz darauf hielten wir in Alessio. AuE: In kurzen Sprüngen setzten sie vorbei, katzenhaft, ein großes Blitzen war, erschrocken-wilde Pferdeaugen, weißer Schaum auf Pferdeschenkeln, sommerlicher Schnee! Ein Apfelschimmel bäumte sich, einmal, zweimal, aber der Graubart, der ihn ritt, hatte ihn rasch wieder gebändigt und trieb ihn, der noch unruhig tänzelte, den Gefährten nach, die ins offene Feld hinaus sich entfernten. [/] Der mit der Lammfellmütze am Steuerblickte sich nach mir um, erhaben glänzte sein Gesicht, so hatte das Bild der Reiter ihn erregt. Dann deutete er mit der ausgestreckten Hand, an der ein schwerer, goldener Ring türkischer Arbeit saß, nach vom: aus der Ebene hob sich, noch weit von uns, ein spitzes Minarett. Das mußte Alessio sein, mein Ziel! Der Himmel war jetzt tiefblau. Ich versuchte das mürrische, weiße Huhn zu streicheln,

aber es litt es nicht und hackte boshaft nach meiner Hand - wir waren nicht Freunde geworden! [/] Vor vielen Jahren war das, und Albanien war dem König Achmed Zogu untertan, widerwillig. Die Bergfürsten gehorchten ihm nicht. Achmed Zogu lebt jetzt in der Verbannung, und die östlichen Machthaber gebieten von fern her über das stolze, kleine Land. Die Blutrache gilt dort noch. Alexander der Große, rühmen die Albaner sich, sei einer der ihren gewesen! Niemand weiß es genau, es ist schon zu lange her. Zu dem um 1929/30 vieldiskutierten Bild Albaniens vgl. aus deutscher Sicht vor allem Friedrich Wallisch: *Der Atem des Balkan. Vom Leben und Sterben des Balkanmenschen*, Leipzig: Dieterich 1928; ders.: *Neuland Albanien*, Stuttgart: Franckh 193 i. - Jugoslawien und Albanien waren in den zwanziger und dreißiger Jahren bevorzugte Reiseziele für deutschsprachige Schriftsteller und Publizisten, von Ernst und Friedrich Georg Jünger über Max Frisch bis zu Martin Kessel; zahlreiche Reiseberichte über Jugoslawien und Albanien erschienen in den führenden deutschen Tageszeitungen. - B. zeigte sich sehr beeindruckt und verarbeitete die Reise literarisch u.a. in der Erzählung *Das treue Eheweib*. - 1937/38 bereiste er noch einmal Jugoslawien. Zur Bedeutung der neuen landschaftlichen und kulturellen Erfahrungen für B. vgl. Haefs S.47f:

S.226 **Regensburg**

In: *Frankfurter Zeitung*, Nr.550, 26.7.1925. - Auch in: *Magdeburgische Zeitung*, Nr.602, 27.11.1927, S. 3o; die Originalfederzeichnung von Josef Achmann war diesem Druck beigegeben.

Der Seeheld Don Juan de Austria, der Sieger von Lepanto (1571), war ein Sohn Kaiser Karls V. und der Regensburger Bürgerstochter Barbara Blomberg. Zu Albrecht Altdorfer und der Donauschule vgl. Anm. zu S.22o.